

Jüdisches Leben in Deutschland. Bd. 3: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945. Hrsg. von Monika Richarz. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1982. 495 S., Ill. Das auf drei Bände angelegte Werk »Jüdisches Leben in Deutschland« enthält Veröffentlichungen des Leo Baeck Instituts in New York über die Zeit von 1780 bis 1945. Der vorliegende dritte Band bringt 37 Selbstzeugnisse deutscher Juden aus den Jahren 1918 bis 1945, darunter das der aus Weikersheim stammenden Liselotte Stern, geb. Wolfsheimer (S. 168–171). Es handelt sich um Erinnerungen, die zum ersten Mal veröffentlicht werden. Das Hauptgewicht bei der Auswahl liegt auf der Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden und auf der inneren Entwicklung der jüdischen Sozialgruppe. Erschütternd sind die letzten Selbstzeugnisse von Überlebenden aus den Jahren 1941 bis 1945 zu lesen. Dem Vorwort folgt eine Einführung der Herausgeberin, die einerseits die jüdische Sozialgeschichte von 1918 bis 1933 und andererseits das jüdische Leben unter dem Nationalsozialismus zum Inhalt hat. Der Überblick ist umfassend. Worterklärungen, Bildnachweis, thematisches, Orts- und Personenregister bilden den Abschluß des instruktiven Buches. K-g

Joachim S. Hohmann: Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland. Frankfurt, New York: Campus 1981. 248 S.

Minderheiten leben gefährlich. Die Geschichte von Minderheiten, gleich ob religiösen oder ethnischen, ist meistens die Geschichte ihrer Verfolgung. Das geht einmal mehr aus dem Buch von J. S. Hohmann hervor, das nach einer knappen Darstellung der Zigeunerverfolgung in früheren Zeiten auf die »Behandlung« der Zigeuner im Dritten Reich eingeht. Die Gesetzgebung des alten Reiches und seiner Territorien war keineswegs auf den Schutz, sondern auf die Inkriminierung und Diskriminierung der fremdartig erscheinenden Gruppen, die seit dem beginnenden 15. Jahrhundert hier auftauchten, abgestellt. Der rassistische Wahnsinn der Hitler-Ära war in dem kontinuierlichen Völkermord nur ein Höhepunkt, der nicht einmal die Kinder verschonte. In Württemberg war der Landesjugendarzt M. Eyrich für deren Unterbringung in Heimen zuständig, bis sie zuletzt in der Mulfinger St. Josefspflege zusammengefaßt und 1944 zur Vernichtung nach Auschwitz deportiert wurden. Auch die Nachkriegszeit wird in dem Buch angesprochen, und es zeigt sich, daß die Roma und Sinti nach wie vor zu leiden haben: »Die subtil fortgesetzte, gesellschaftspolitisch sanktionierte Verfolgung der Zigeunerminderheit als Relikt des »Dritten Reichs« und seiner Vorläufer zu überwinden, bleibt Aufgabe künftiger Politik und Politikwissenschaft.« U.

Hartmut Bickelmann: Deutsche Überseeauswanderung in der Weimarer Zeit (= Von Deutschland nach Amerika. Zur Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Günter Moltmann, 1). Wiesbaden: Steiner 1980. VIII, 180 S.

Die Geschichte der Auswanderung nach Übersee faßte bislang zumeist die Anfänge, vor allem aber das relativ gut dokumentierte 19. Jh. ins Auge. Das genealogische Interesse der Nachfahren der Auswanderer ist rege. Auch die Weimarer Zeit war in wirtschaftlicher Hinsicht Krisenzeit, Zeit der Not und der Hoffnung auf eine erreichbare gesicherte Existenz in Übersee, vor allem in Amerika. 115431 Personen wandten sich im Inflationsjahr 1923 aus Deutschland dorthin. Doch auch die Rückwanderungsquote war beträchtlich, sie betrug 1930 über 25000!

Nach einem Überblick über Herkunft, Berufe, Sozialstruktur, Einschiffungshäfen und Zielländer der Auswanderer werden die Motive für den Entschluß zum Verlassen der Heimat in dieser Hamburger Dissertation von 1978 gründlich untersucht und klar gegliedert, flüssig lesbar dargestellt. Push- und Pullfaktoren heißt das auf gut deutsch. Die Reaktion der Einwanderungsländer wird knapp geschildert, danach die Organisation der Auswanderung und die Politik des Reiches in dieser Frage dargestellt. Zahlreiche Tabellen illustrieren die Aussagen, die vorwiegend aus Quellen in bremischen und hamburgischen Archiven stammen. Arbeitslosigkeit, das niedrige Lohnniveau, Wohnungsmangel, vor allem aber die negative Einschätzung der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands waren Faktoren, die die Auswande-

rungsbereitschaft förderten. Auswanderung wurde aber als wirtschaftlicher und nationaler Substanzverlust betrachtet, da ja in der Regel nicht die Ärmsten und Dümmeisten neue Chancen in der Fremde suchten. Vor allem die Abwanderung von Facharbeitern und Landwirten wurde als Verlust betrachtet, der allenfalls durch Erschließung neuer Märkte durch die Auswanderer kompensierbar erschien. So schien die Gründung geschlossener deutscher Siedlungen z. B. in Südamerika ein Mittel zu sein, das Deutschtum zu erhalten. Die zunehmende Auswanderungsneigung stieß jedoch auf restriktive Einwanderungspolitik in den meisten Aufnahmeländern, vor allem auf die seit 1921 wirkende Quotengesetzgebung in den USA. Eine offizielle Förderung der Auswanderung gab es nicht, im Gegenteil. Das 1919 gegründete Reichswanderungsamt suchte durch Beratung und Information sowie durch Kontrolle der von der Auswanderung Profitierenden – Siedlungsvereine, Reedereien, Auskunftsbüros – ohne eigentliche Verletzung des Grundrechts auf freie Wahl des Wohnorts die Auswanderung zu kanalisieren, zu reduzieren. Im Reichstag spielte das Thema keine Rolle. Der Entwurf eines Auswanderungsgesetzes kam nicht einmal ins Plenum. *G. Taddey*

Roland Bauer: Bäuerliche Lebensformen sterben mit den alten Leuten. Mit einer Einführung von Hellmut G. Haasis. Stuttgart: edition cordeliers 1982. o. S.

Der in Winterberg Gde. Braunsbach ansässige Fotograf R. Bauer hat mit seiner Kamera faszinierende Bilder aus dem Leben des alten Geschwisterpaares Kathe und Gottfried Wendel (†) aufgenommen. Winterberg unterhalb von Burg Tierberg ist nach der Oberamtsbeschreibung von Künzelsau »ein sehr abgeschiedener, winterlich gelegener Weiler, erscheint 1563 erstmals im Kirchenbuch von Steinkirchen, hatte um 1770 6 Haushaltungen«; nach dem Stand von 1981 lebten hier nur noch 8 Einwohner, zwei davon waren die Geschwister Wendel. Die Aufnahmen sind so unmittelbar und echt, daß sie eigentlich keines Kommentares bedürften. Doch Roland Bauers Einführung lebt aus demselben Geist, sie wird den Bildern gerecht. Als ganz unpassend aber muß man den vorangestellten Text von H. G. Haasis bezeichnen, der einen Sinn des Buches erst dann sieht, »wenn... die ungestillte Wut von Generationen gequälter Bauern auf uns überspringt.« *U.*

Albert Mühl, Kurt Seidel: Die Württembergischen Staatseisenbahnen. Mit 106 Typenskizzen von Rudolf Stöckle. 2. verb. und erg. Aufl. Stuttgart: Theiss 1980. 311 S. mit Abb. Seit die Deutsche Bundesbahn die Grundsätze Albert Maybachs, des früheren Präsidenten des Reichseisenbahn-Amtes, aufgegeben hat, die »Eisenbahnen seien als öffentliche Verkehrs-Anstalten zu betrachten, sie sollten daher nicht Finanzquelle, sondern Mittel zur Hebung der öffentlichen Wohlfahrt sein« und ständig ihr Streckennetz abbaut, steigt im umgekehrten Umfange die Anzahl der Veröffentlichungen eisenbahnhistorischer Literatur. So liegt auch hier ein umfangreiches Werk zur Eisenbahngeschichte vor.

Es überrascht mit einer Lithographie von Eminger aus der Frühzeit, vielleicht kurz nach der Eröffnung des Rosenstein-Tunnels in Stuttgart. Hier kommt ein Drei-Wagen-Zug aus dem alten Tunnel (1843/44) unter dem Schloß hervor. Es veranlaßte den Rezensenten, an Streckenplänen, Bahnhofs- und Zugbildern aus verschiedenen Bundesstaaten zu prüfen, ob die Eisenbahn in ihrer Entstehungszeit »links« gefahren sei. In der Jubiläumsschrift der Deutschen Reichsbahn wird aber 1935 festgestellt, daß bereits bei den ersten zweigleisigen Strecken in Deutschland die Züge stets auf dem rechten Gleis fuhren. Es kann sich also bei Emingers Werk um eine »künstlerische Freiheit« gehandelt haben.

In dem Werk selber findet der Eisenbahn-Liebhaber alles, was zur württembergischen Eisenbahngeschichte gehört: von der zaghaften, sparsamsten Entwicklung der Eisenbahnpolitik – die wohl kaum mit der wirtschaftlichen Entwicklung des gewerbetreibenden Landes Schritt hielt – bis zu den beachtlichen technischen Leistungen der Bahn.

Hat Dr. Kurt Seidel, Experte für historisches Eisenbahnwesen, diesen ersten Teil bearbeitet, bringt Albert Mühl einen fundierten Überblick über die technische Entwicklung. Die